

**EU-Machtpolitik:  
Die Probleme des  
Stabilitätspaktes**

Thomas Hanke  
Berlin

Manchmal muss man einfach Glück haben. Martin Heipertz und Amy Verdun haben es, denn ihr Buch über den Stabilitätspakt erscheint exakt in dem Moment, da dieses umstrittene Stück europäischer Integration wieder im Rampenlicht steht. In der Griechenland-Krise wird deutlich, dass der Pakt auch in reformierter Form nicht hielt, was er versprach. Und seit Mitte der Woche ist klar, dass die EU-Kommission einen neuen Anlauf wagt, um daraus eine funktionierende wirtschaftliche Steuerung der Euro-Zone zu machen.

„Ruling Europe“ kann einem helfen, die verfahrenere Lage wie auch die Debatten in der EU zu verstehen. Die Autoren konzentrieren sich auf die Dynamik der europäischen Integration, wie sie am Stabilitätspakt, seiner Vorgeschichte ab 1995 und Krise 2003 sowie der Anpassung 2005 ablesbar ist. Sie haben keine finanzwissenschaftliche Abhandlung über die korrekte Defizitgrenze oder die optimalen Sanktionen geschrieben. Ihr Anliegen ist es, am Beispiel des Paktes zu erklären, warum die Mitgliedstaaten sich auf bestimmte Integrationschritte einlassen, dabei aber manchmal nur zu wenig überzeugenden Lösungen kommen.

**Zustimmung der Bundesbank**

Zu den Ursprüngen des Stabilitätspaktes schreiben sie: „Eine skeptische Bundesbank, die eher ablehnende öffentliche Meinung, Oppositionsparteien sowie Widersacher in den eigenen Reihen, die allesamt der Währungsunion zunehmend negativ gegenüberstanden, zwangen den Finanzminister, seine Anstrengungen zu steigern und seine Führungsfähigkeit auf diesem Gebiet zu beweisen.“ Entscheidend sei die Haltung der Bundesbank gewesen: „Jeder Versuch, den Weg in die Währungsunion ohne zumindest die stillschweigende Zustimmung der Bundesbank zu gehen, wäre unklug, wenn nicht gar schlicht unmöglich für die Regierung Kohl gewesen.“

Heipertz und Verdun stützen sich auf vier unterschiedliche theoretische Ansätze. Sie legen sich nicht auf einen fest, was für manche Wissenschaftler eine Provokation sein dürfte. Dem Laien hilft die teils redundante Darstellung der Methoden nicht wirklich weiter. Er wird eher die detaillierte und konkrete Schilderung entscheidender Phasen der Vorbereitung auf den Euro schätzen. Dabei räumen die Autoren ein, dass sie manche Mythen abwiegen, Deutschland habe die Mark für die Wiedervereinigung geopfert.

**Martin Heipertz,  
Amy Verdun:  
Ruling Europe.  
The Politics of the  
Stability and  
Growth Pact**  
Cambridge University Press 2010,  
332 S., 55 Pfund.

Alle Bücher dieser Seite  
finden Sie unter:  
handelsblatt-shop.com

# „Die Krise traf die Finanzmärkte nicht schicksalhaft“

Jetzt hat auch der Ökonomie-Nobelpreisträger Joseph Stiglitz ein Buch über die Wirtschaftskrise vorgelegt. Es ist eins der klügsten.

Katja Ridderbusch  
Atlanta

Er habe die große Krise kommen sehen, sagt er. Gemeinsam mit einem kleinen Kreis erlesener Denker, darunter Nobelpreisträger und „New York Times“-Kolumnist Paul Krugman und Mega-Investor George Soros. Er habe mit Präsidenten, Regierungschefs, Wirtschaftsministern und Bankern gesprochen, aber niemand habe auf ihn hören wollen.

Jetzt ist die Krise, die in Amerika die „Große Rezession“ heißt, fast vorüber, die Weltwirtschaft steht unter kollektivem Schock, da legt Joseph Stiglitz, Professor an der Columbia University in New York, Nobelpreisträger und ehemaliger Chefökonom der Weltbank, sein Buch zur Krise vor. „Freefall“, „Im freien Fall“, ist in den USA seit Januar auf dem Markt und erscheint am Montag in Deutschland.

„Ich war in tiefer Sorge, dass Amerikas Führung nicht die richtigen Schritte einleiten, nicht die notwendigen Konsequenzen ziehen würde.“ Deshalb, sagt Stiglitz im Gespräch mit dem Handelsblatt, habe er sein Buch geschrieben. Herausgekommen ist eine Tour de Force durch die Große Rezession - Ursachen, Folgen, Maßnahmen und Lehren. Kein akademisches Werk, sondern ein Essay mit einem Appell für eine verantwortungsvollere Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Der Stil ist pointiert, die Sprache griffig, der Ton leidenschaftlich und

manchmal auch selbstgerecht, aber immer wieder durchbrochen von Humor und Selbstironie. So schreibt Stiglitz, er sei in den vergangenen Jahrzehnten durch seine Arbeit über Marktversagen zu einer Art „Krisenveteran“ geworden, zu einem „Krisologen“. Stramme Marktliberale in den USA schimpfen ihn einen „Sozialisten“ - wegen seiner Kritik an der enthemmten Globalisierung, an Deregulierung und Marktfundamentalismus.

Stiglitz beschreibt, wie es zur Krise kam: Die Immobilienblase, aufgebläht mit zweitklassigen Hypothekendarlehen, die überhitzten Finanzmärkte, getrieben von der Gier der Spekulanten, all das eingebettet in eine toxische Kreditkultur, die seit Jahrzehnten die Menschen dazu verführte, über ihre Verhältnisse zu leben. Die Krise sei nicht schicksalhaft über Amerika hereingebrochen: „Sie war von Menschen gemacht - sie war etwas, was sich Wall Street selbst und der Gesellschaft antat.“

Doch nicht nur mit Wall Street, auch mit der Regierung von Präsident Barack Obama geht der Ökonom, der sich zuvor mit herzhafter Kritik an Obamas Vorgänger George W. Bush hervortat, streng ins Gericht. Statt die tieferen Ursachen der Rezession zu analysieren und das marode Finanzsystem radikal zu reformieren, hätte Obamas Team beschlossen, „sich durch die Krise durchzuwursteln“. Der Präsident, schreibt Stiglitz, habe mit dem Ver-



Eric DeSeno/Gamma/Shutterstock

sprechen vom „Wandel“ die Wahl gewonnen, doch dann habe er „die Stühle an Deck der Titanic nur geringfügig umgestellt“. Stiglitz bemängelt - mit deutlich säuerlichem Unterton, wie die „New York Ti-

mes“ bemerkt -, dass Obama bei der Wahl seines Wirtschaftspersonals auf Vertreter des „alten Systems“ gesetzt habe: Notenbankchef Ben Bernanke blieb im Amt, und Finanzminister Timothy Geithner leitete zu-

**Der Ökonom Joseph Stiglitz:** Durch seine Arbeit über Marktversagen sei er zum „Krisologen“ geworden, schreibt der Professor der Columbia University über sich.

vor die Außenstelle der Federal Reserve in New York.

Amerika brauche einen zweiten Stimulus-Plan, zusätzlich zum Hilfspaket von 789 Milliarden Dollar. „Allerdings befürchte ich, dass der Spielraum der Regierung dafür nicht ausreicht“, sagt Stiglitz. „Der öffentliche Ärger über die Art und Weise, wie das Geld ausgegeben wurde - nämlich vor allem zur Stützung der großen Banken -, hat zum allgemeinen Misstrauen gegenüber dem Staat geführt.“

Als Obama im Januar ankündigte, die Big Banks in den Schwitzkasten zu nehmen und einen Teil der Rettungsbeihilfen über Sonderabgaben der Banken an die Steuerzahler zurückzuführen, war „Im freien Fall“ in den USA bereits auf dem Markt. Stiglitz hält Obamas Vorstoß für einen „Schritt in die richtige Richtung“, bleibt aber skeptisch, ob der Präsident sein Versprechen wird halten können.

Loß gibt es dagegen für das Krisenmanagement auf dem „alten Kontinent“. Die Krise habe offenbart, dass „Europa mit seinen automatischen Stabilisatoren und seinem Sozialmodell sehr viel besser für die Rezession gerüstet war als wir“, sagt der Ökonom. Stiglitz ist überzeugt: Mit der Großen Rezession endet die Ära des „amerikanischen Triumphalismus“, die mit der Deregulierungspolitik unter Präsident Reagan begann. Der 15. September 2008, als Lehman Brothers kollabierte, sei „für den Marktfundamentalismus das, was für den Kommunismus der Fall der Berliner Mauer gewesen ist“.

Stiglitz beklagt jedoch nicht nur die verfehrte Wirtschaftspolitik. Er attackiert auch das „moralische Defizit“ von Politik und Finanzwelt, „ein Defizit, das gravierender und

vielleicht noch schwerer zu beheben ist“ als die Hochrisikopolitik der Finanzmärkte.

Das Kapitel über den Untergang der Moral ist das schwächste. Die Kritik an Amerikas Wertesystem verharrt im Klischee. Der Autor gefällt sich darin, den „draufgängerischen, hemmungslosen Individualismus“ zu geißeln, den „Präsident Bush mit seinen Cowboy-Stiefeln und seinem Macho-Gehabe (...) verkörperte“. Das ist weder provokant noch witzig. Und Bush-Bashing ist ohnehin von gestern.

**Rückbesinnung auf Keynes**

Stiglitz fordert ein neues, nachhaltiges Sozial- und Wirtschaftsmodell und eine maßvolle staatliche Regulierung der Finanzmärkte. Außerdem schlägt er - wie schon vor 76 Jahren der britische Ökonom John Maynard Keynes - die Schaffung einer globalen Reservewährung vor, die unabhängig vom Dollar ist.

„Im freien Fall“ ist über weite Strecken eine kluge, kompakte und kurzweilige Lektüre. Nicht ganz zu Unrecht allerdings wundert sich die britische „Sunday Times“ darüber, dass „für einen intellektuellen Unruhestifter“ vom Kaliber eines Joseph Stiglitz das Buch „irritierend konventionell“ sei. Der Rezensent der „Business Week“ kommt zu einem anderen Schluss: „Ich hoffe, dass Präsident Obama auf seinem Nachschicht Platz für dieses Buch schafft.“



**Joseph Stiglitz:  
Im freien Fall.  
Vom Versagen der  
Märkte zur  
Neuordnung der  
Weltwirtschaft**  
Siedler, München  
2010, 448 Seiten,  
24,95 Euro.

## Gesucht wird: das beste Wirtschaftsbuch des Jahres

Regina Krieger  
Düsseldorf

Die Nachwehen der globalen Wirtschaftskrise, die europäischen Probleme mit Griechenland, das deutsche Staunen über die eigene Staatsverschuldung oder ein ganz anderes Thema - es wird spannend, zu erfahren, worum es in dem Buch geht, das in diesem Jahr zum besten deutschen Wirtschaftsbuch gekürt wird. Heute startet die Ausschreibung für den Deutschen Wirtschaftsbuchpreis 2010. Das Handelsblatt, die Frankfurter Buchmesse und die

selbst bewerben. Nicht akzeptiert werden außerdem Übersetzungen. Um der Aktualität Rechnung zu tragen, wurden in diesem Jahr die Ausschreibungsbedingungen geändert: Eingereicht werden können auch Fahnen oder Manuskripte von Büchern, die dann allerdings in der fertigen Form später nachgereicht werden müssen.

Eine hochkarätige Jury von Vertretern aus Wirtschaft und Wissenschaft bestimmt aus der Shortlist, die die Handelsblatt-Redaktion aus den Einsendungen zusammenstellt, das Siegerbuch. Die zehn Fi-



Strategieberatung Booz & Company schreiben zum vierten Mal den mit 10 000 Euro dotierten Preis aus. Im Oktober findet in Frankfurt im Rahmen der Buchmesse die feierliche Preisverleihung statt.

Das Motto „Wirtschaft verstehen“ lenkt den Blick auf das, was den drei Initiatoren wichtig ist: Es gilt, ein Buch zu prämiieren, das dazu beiträgt, ökonomische Kenntnisse und Zusammenhänge allgemein verständlich zu vermitteln. „Preiswürdig sind Beiträge, die das Verständnis für Wirtschaft in der breiten Öffentlichkeit in beispielhafter Weise fördern“, heißt es in der Ausschreibung. Zu den Auswahlkriterien gehören daher neben Lesbarkeit, einer klaren Sprache und Aktualität ebenso neue Blickwinkel wie innovative Themensetzung.

Bewerben können sich Verlage mit maximal drei Titeln, die seit vergangem Herbst erschienen sein müssen. Autoren können sich nicht

nalisten stellt das Handelsblatt in den Wochen vor der Buchmesse auf der Literatursseite ausführlich vor, alle Rezensionen sind dann auch im Internet verfügbar. Sämtliche Informationen über den Wirtschaftsbuchpreis, die Initiatoren und das Anmeldeformular sind zu finden unter [www.deutscher-wirtschaftsbuchpreis.de](http://www.deutscher-wirtschaftsbuchpreis.de).

Im vergangenen Jahr wurde ein Krisenbuch zum besten Wirtschaftsbuch des Jahres gewählt: Nikolaus Piper gewann mit seinem Buch „Die Große Rezession - Amerika und die Zukunft der Weltwirtschaft“ (Hanser-Verlag). „Piper gelingt es aufzuzeigen, dass die Krise zu verhindern gewesen wäre“, lobte die Jury, er habe sogar deutlich gemacht, an welchen Stellen man hätte eingreifen können und müssen.

Infos und Formulare zum Preis: [www.deutscher-wirtschaftsbuchpreis.de](http://www.deutscher-wirtschaftsbuchpreis.de)

## Wenn Banker zu Kriminellen werden

Der Schweizer Autor Lukas Hässig setzt seine Abrechnung mit der UBS fort: Sündenfall in Amerika.

Torsten Riecke  
Zürich

Lukas Hässig ist das, was man gemeinhin einen Wähler nennt. Damit bezeichnet man Journalisten, die so lange graben, bis sie ihrer Sache auf den Grund kommen. Hässigs Sache ist die UBS. Der 46-jährige Schweizer hat bereits unzählige Artikel und ein Buch („Der UBS-Crash“) über die Krise der Schweizer Großbank geschrieben. Heute erscheint sein zweites Werk: „Paradies perdu. Vom Ende des Schweizer Bankgeheimnisses“.

Wie der Titel bereits verrät, spannt Hässig seinen Bogen etwas weiter. Ging es im ersten Buch noch darum, wie die UBS auf dem amerikanischen Immobilienmarkt Milliarden verspielte, ist Hässig diesmal den Bankern bei ihrer kriminellen Fluchthilfe für US-Steuerstünder auf der Spur. Damit schließt sich der Kreis für Hässig und die UBS.

Wer den Fall der einstigen Banken-Ikone verfolgt hat, wird nicht viel Neues erfahren. Wer indes die größte Krise der Schweizer Wirtschaftsgeschichte nachverfolgen will, hat hier eine Fundgrube. Die UBS hat durch ihren Beinahe-Zu-



Schweizer Botschaft in Berlin: Das Bankgeheimnis stammt aus den 30ern.

sammenbruch nicht nur das finanzielle Wohlergehen der Eidgenossen gefährdet, sondern mit ihren Machenschaften in Amerika auch das Schweizer Bankgeheimnis zu Grabe getragen. Hässig bewertet das Verhalten der Banker nicht nur nach juristischen Maßstäben, sondern er fragt nach dem Berufsethos der Finanzelite.

Der Autor erinnert an die Entstehung des Schweizer Bankgeheimnisses Anfang der 30er-Jahre und davon, dass bereits damals steuerliche Motive eine Rolle spielten. Spannend wird die Geschichte, wenn sich Hässig in akribischer Kleinarbeit den geheimdienstlichen Metho-

den zuwendet, mit denen die UBS-Banker über Jahre hinweg US-Kunden systematisch bei der Steuerhinterziehung geholfen haben. Zwar sind in der Tagespresse viele der dubiosen Machenschaften bereits berichtet worden, dennoch gelingt es Hässig, einige neue Facetten aufzuzeigen. So berichtet er von einem Computerprogramm „Secure Travel Access Service“ (STAS), mit dem sich die UBS-Kundenberater von Amerika aus in die Zentralrechner der Bank einloggen konnten.

**Mehr Kunden, mehr Vermögen**

Damit die Sache nicht aufflog - direkte Kundenberatung im Ausland ist nach US-Gesetzen verboten - hatten die findigen UBS-Spezialisten das STAS-Programm mit einem Selbstzerstörungsmechanismus ausgestattet. Man wird unwillkürlich an die Ideen von Q in einem James-Bond-Streifen erinnert und betrachtet die sonst so bieder auftretenden Schweizer Banken mit ganz neuen Augen.

Wem das zu viel Agentenstoff ist, der bekommt von Hässig neue Belege dafür, dass der Steuerskandal der UBS in den USA kein Versehen

war. Er berichtet von Präsentationen und Gesprächen, die zeigen sollen, dass die damalige UBS-Spitze die Gesetzesverstöße in den USA zumindest in Kauf genommen, wenn nicht gar bewusst gefördert hat. Warnungen von Mitarbeitern wurden in den Wind geschlagen, „mehr Kunden, mehr Vermögen“, hieß das Ziel, schreibt Hässig.



**Lukas Hässig:  
Paradies perdu.  
Vom Ende des  
Schweizer  
Bankgeheimnisses**  
Hoffmann und  
Campe,  
Hamburg 2010,  
224 Seiten, 22 Euro

## SUDOKU

Zahlenspiele für Kreuz- und Querdenker.

**So funktioniert es:**

Füllen Sie die Matrix mit Zahlen von 1-9. Jede Ziffer darf nur einmal in jeder Spalte, Reihe und den 3x3 Feldern vorkommen. Dopplungen sind nicht erlaubt.

**Sudoku (mittel)**

		1	5	8		9	4	7
	8				2			
	3	7					2	
2	9				3			
1			3	5	9	2		8
8			6			1		
			4			7	2	
		4		1				6
								5

**Sudoku (schwer)**

								5
	7	2	1				3	6
5			4					7
8						9		
	4		6					5
		3					9	7
	9	7	8					4
1		8		7			2	9
								3

**Lösungen vom 15.04.**

**Sudoku (mittel)**

1	7	3	9	6	8	2	5	4
5	9	6	2	7	4	8	3	1
4	8	2	5	1	3	9	7	6
2	5	1	3	4	6	7	8	9
3	4	9	7	8	5	1	6	2
8	6	7	1	9	2	5	4	3
6	2	8	4	5	1	3	9	7
7	3	4	8	2	9	6	1	5
9	1	5	6	3	7	4	2	8

**Sudoku (schwer)**

6	3	4	2	7	8	9	1	5
9	2	1	6	3	5	4	7	8
7	8	5	4	9	1	3	2	6
3	4	9	1	5	6	7	8	2
2	5	6	8	4	7	1	9	3
8	1	7	9	2	3	5	6	4
4	7	8	3	6	9	2	5	1
5	6	2	7	1	4	8	3	9
1	9	3	5	8	2	6	4	7

Das Kulträtsel Sudoku finden Sie auch unter: [www.handelsblatt.com/sudoku](http://www.handelsblatt.com/sudoku) und [www.newsamabend.com](http://www.newsamabend.com)

Handelsblatt Shop

Praxisnah  
und klar.

Für nur  
€ 49,95  
zzgl. € 3,50 Versand



Jetzt bestellen:  
[handelsblatt-shop.com](http://handelsblatt-shop.com)